

OECD-STUDIE

Kann denn Schule schön sein?

Deutschland muss mehr in Bildung investieren. Die Schulleiterin Ulrike Kegler hat ein Buch darüber geschrieben, wie erfolgreich eine Schule wird, wenn sie schön ist

Die OECD, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bestätigt in ihrer jährlichen Bilanz Bildung auf einen Blick erneut die deutsche Schieflage.

Deutschland knausert. Der Anteil aller privaten und staatlichen Ausgaben des Bruttosozialprodukts ist für die Bildung mit 4,8 Prozent gering und wird nur noch von vier Ländern wie der Türkei und der Slowakei unterboten. Schlecht sieht auch die Quote der Studienanfänger und Absolventen der Hochschulen aus. Dabei zeigen die Zahlen abermals, dass sich keine Investition so auszahlt wie Geld für die öffentliche Bildung: Denn eine höhere Bildung verspricht hohe Renditen für den Einzelnen und für die Volkswirtschaft.

Die bereits vergangene Woche veröffentlichte OECD-Kinderstudie zeigte, wie sehr unser Land, allen Sonntagsreden über die Bedeutung der Bildung zum Trotz, ihren Einrichtungen misstraut. 40 Prozent aller staatlichen Aufwendungen für Kinder gehen hierzulande an die Eltern. Bei den erfolgreichen und kinderfreundlicheren Ländern Skandinaviens werden nur 20 Prozent auf die Familienkonten geleitet. Das meiste Geld bekommen dort die Kindergärten, Horte und Schulen sowie Freizeitstätten.

Die schöne Architektur der Bildungshäuser gehört zu den ersten und bleibenden Eindrücken in diesen Ländern. Die Finnen sagen stolz: Unsere besten Architekten bauen Schulen. Die Atmosphäre ist ihnen ebenso wichtig wie der Lehrplan. Wenn Deutsche eine geschmackvoll ausgestattete dänische Schule betreten, dann gucken sie sich zuweilen irritiert an, als wollten sie sagen, ist das nicht ein bisschen übertrieben? Nein, ist es nicht.

Das zeigt in ihrem gerade erschienen Buch* Ulrike Kegler, die Leiterin der staatlichen Montessori-Oberschule in Potsdam. Sie hat ihre Schule nach skandinavischen Vorbildern umgebaut. Nach der Auswertung landesweiter Vergleichsarbeiten in Brandenburg wurde sie zum Schulrat bestellt. Mit weichen Knien machte sie sich auf den Weg. Plötzlich überkamen sie Zweifel an all dem, was sie die vergangenen Jahre begonnen hatte. Denn sie fragte sich, ob so eine Schule, vielleicht doch Einbußen in den Leistungen hinnehmen musste? Einen Moment lang dachte sie also wieder so wie viele Menschen in Deutschland. Entweder Freude oder Leistung. Schule ist doch nicht dazu da, Spaß zu machen.

„Ihre Schule ist Spitze“, begrüßte sie der Schulrat. „Verraten Sie uns bitte Ihr Geheimnis!“ Die Antwort: Die Schule muss schön sein, ein Lebensraum. Es kommt

darauf an, der Lernzeit einen neuen Rhythmus zu geben, und darauf, wie mit den vielen kleinen Dingen umgegangen wird, von denen keines egal ist.

Es ist der Abschied von einer Schule des Stillsitzens. Abschied vom Lernen im Gleichschritt. Reinhard Kahl schreibt für ZEIT ONLINE die Bildungskolumne Wurzeln und Flügel © privat

Wissen und die Fertigkeiten der Schüler sind deshalb nicht unwichtig. Aber sie entstehen am besten, wenn respektiert wird, dass jedes Kind anders ist und deshalb auch anders lernt. Und das ist kein Nachteil, auf den man Rücksicht nehmen muss. Es ist ein Vorteil, verschieden zu sein. Die Schule muss das Eigene der Kinder herausfordern. Doch dieses Eigene gibt keiner preis, der nicht willkommen ist und sich nicht wohl fühlt.

Ziel ist keine Wellness-Pädagogik. Aber aus einer veränderten Ästhetik ergibt sich eine neue Ethik mit anderen Umgangsformen und einer anderen Arbeitshaltung - und am Ende werden die Leistungen auch besser. Dem guten Abschneiden in den Vergleichsarbeiten folgte für die Potsdamer Schule Ende 2007 der Deutsche Schulpreis .

Man muss sich diese Schule genauer ansehen. Der erste Eindruck ist zwar desillusionierend. Der DDR-Einheitsbau signalisiert: Du sollst kein Individuum sein! Versuche, ein möglichst perfektes Exemplar zu werden.

Aber dann öffnet sich eine ganz andere Innenwelt. Überall in den Klassen finden sich die für die Montessoripädagogik typischen kleinen, man möchte sagen, Altäre in der Mitte des Raums. Eine Decke liegt auf dem Fußboden mit Dingen, die gerade Thema sind: Bücher, vielleicht auch eine Blume, Alltagsgegenstände. Dieses kleine, unübersehbare Zentrum verlangt Achtung, nein, es stiftet Achtung und strahlt auf die ganze Schule aus.

Ein Dementi des schultypischen Ist doch egal. Kein Vandalismus weit und breit, nichts von der Normalverwahrlosung vieler, ja, der meisten Schulen in Deutschland. Die Klassen sind altersgemischt, wie die Pädagogen sagen, also mit Kindern, die sonst fein sortiert in eine erste, zweite oder dritte Klasse gingen. Die Verschiedenheit ist gewollt.

Wie vorsichtig und rücksichtsvoll sie miteinander umgehen. Dabei macht in vielen Stunden, der sogenannten Freiarbeit, jedes Kind etwas anderes: Vorträge vorbereiten, sich gegenseitig Rechtschreibübungen diktieren, mit Perlen rechnen oder an einer Wasserschüssel mit kleinen Schiffchen Experimente zum Schwimmen und Sinken. Und manche machen scheinbar gar nichts.

Die Potsdamer Schule ist kein Leuchtturm und auch keine Idylle. Man erlebt hier das Selbstverständliche, das allerdings hierzulande immer noch nicht selbstverständlich ist. Peter Sloterdijk bemerkte einmal, Schüler in Deutschland verlassen die Schulen nach 10 oder 13 Jahren wie Landsknechte eine aufgelöste Armee. In der Tat. Die Tradition der Schule ist stark militärisch bestimmt. Die Ordnung von Raum und Zeit in Schulen und Kasernen war ähnlich. Strikte

Skandierung des Tagesablaufs und eine Architektur langer Gänge, die immer nur von A nach B führen. Die Flure waren niemals Zwischenräume, in denen sich etwas Unerwartetes entwickeln könnte. Alles fixiert sich auf ein Ziel, das weit weg liegt.

Wären einladende Orte und anregende Räume nicht die wirksamste Investition in das Bildungssystem? Wie viele Milliarden verprasste Euro kämen schon zusammen, wenn man die Stunden zusammenzählte, in denen Schüler und Lehrer nur so tun, als wären sie da? Bis eine OECD-Studie auch diese Rechnung aufmacht, wird es wohl noch ein bisschen dauern. Dass die Einladung zur Teilnahme eine Investition mit der größten Rendite ist, kann man allerdings auch ohne Studien wissen.

* Ulrike Kegler, In Zukunft lernen wir anders – Wenn die Schule schön wird; Beltz Verlag, 256 Seiten, 19,80 €

ZEIT ONLINE 2009